

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 6 (1912)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Prophetenbilder. IV., Amos  
**Autor:** Liechtenhan, R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-132774>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

unsern Lesern am besten vor, indem ich das voranschicke, was er mir auf meine Aufforderung hin über sich selber schreibt.

„Ganz kurz, denn eigentlich ist es eine Narrheit, mit 19 Jahren eine Autobiographie zu schreiben, folgendes:

„Ich bin 1893 in Loschwitz bei Dresden geboren. Seit meinem vierten Jahr bin ich in Dresden. Meine Kindheit war eine bittere. Mit zehn Jahren verlor ich den Vater . . . Proletarierrkrankheit. Acht Jahre habe ich eine Vorstadtschule (Volkschule) besucht. Der Schulunterricht war mir zuwider, und oft habe ich den ganzen Drill vermüht. Ich war kein Muster Schüler. Schon in der Schulzeit las ich Zola, Nietzsche, Jean Paul und andere. Bücher sind mir stets die besten Gefährten gewesen. Ich mußte schon als Kind fest zupacken, um zum Lebensunterhalt beizutragen. Später hab' ich den Fluch der Armut mit doppelter Wucht gespürt. Im tollen Wirbel die Jahre bis jetzt als Laufbursche, Obstpflücker, Wäscher, Ziegelarbeiter, Fahrstuhlführer und Gelegenheitsarbeiter; in Meran als Anstreicher.

„Warum ich schreibe. Ich habe Denken und Verstehen gelernt. Und schließlich bin ich auch Phantast und Träumer genug, mir selbst eine Welt zusammenzubauen. Eine unbestimmte Sehnsucht nach Schönheit hat mich zwar einsam, doch glücklich gemacht, aus dem Alltagslärm bin ich gekommen und habe als kostbares Gut: Nie mit mir zufrieden zu sein, herübergerettet. Voriges Jahr drei Monate in Italien, eine Wunderfahrt.

„Im Oktober reise ich südwärts, Italien zu. Vor allem will ich jetzt tüchtig lernen. Ich will das Wesen des Sozialismus studieren, ich will gewappnet sein, um den brausenden Ereignissen verstehend entgegenzutreten.“

M.

## Prophetenbilder.

### IV. Amos.

**U**ngefähr ein Jahrhundert nach Elia lebte im Süden des Landes Juda ein Schafhirt, Amos von Thekoa. Sein Beruf führte ihn an den Markttagen in die großen Verkehrszentren des Landes; doch nicht die Berufsgeschäfte allein fesselten sein Interesse: er war ein scharfer Beobachter, und von seinen Bergweiden brachte er ein unverfälschtes Urteil mit, so daß ihn mancherlei, was den üppigen Städten geläufig geworden war, mit Entsetzen erfüllte. Um dieser Eigenschaften willen mögen auch Manche mit ihren Anliegen zu ihm gekommen sein und ihn in persönlicher Bedrängnis um Rat gefragt haben. Sein inniges Mitgefühl war jedem Bedrückten sicher und leidenschaftlich bäumte sich sein feines Rechtsgefühl auf gegen so Manches, was in letzter Zeit aufgekommen war; das Recht fand an ihm stets einen furchtlosen Verfechter.

Bei seinen Besuchen auf den Märkten oder aus Gesprächen mit den Führern der vorüberziehenden Karawanen vernahm Amos die Kunde von allerlei weltbewegenden Ereignissen, von neuen Siegen der assyrischen Weltherrscher von Ninive über die Armenier im Norden und die Meder im Osten und von neuen Rüstungen zum Vorstoß wider die syrischen Lande. Was er selbst beobachtet oder von Andern vernommen hatte, beschäftigte ihn unausgesetzt, wenn er wieder seine Herde grasen ließ und auf seinen Hirtenstab gestützt über die Gefilde seiner Heimat hinschaute. Eine nagende Sorge um die Zukunft seines Volkes erfaßte ihn, da er es liebte von ganzem Herzen. Nur eins war noch stärker in ihm als die Leidenschaft für sein Volk: die Leidenschaft für seinen Gott. In seiner Umgebung unter jener Hirtenbevölkerung am Rande der Steppe dürfen wir ein besonders treues Festhalten am alten reinen Dienst Jahwes voraussetzen, von dem auch er mit erfaßt war. Amos wird in seiner Jugend in atemloser Spannung zugehört haben, wenn die alten Männer die Geschichten von Gottes wunderbaren Führungen mit Abraham und Isaak, mit Jakob und Joseph erzählen, die wir jetzt im ersten Buch Moses lesen, die aber wohl damals noch mündlich von Generation zu Generation fortgepflanzt wurden. Er wird auch die alten Heldenlieder mitgesungen haben vom Zug durchs rote Meer und durch die Wüste, von den wankenden Türmen Jerichos und von Deborahs und Baraks Sieg über die Kanaaniter, da Jahwe vom Himmel her mitkämpfte, von David und seinen Helden. Und sein Herz war voll Begeisterung für den Gott, der seinem Volk solche Treue erwiesen und dessen Majestät er selbst empfunden hatte, wenn die Sterne am Himmel strahlten oder die Sonne über den Bergen Judas aufging.

Noch eine persönliche Eigenschaft des Amos muß hervorgehoben werden. Sein Leben war kein liebliches Schäferidyll, sondern gefahr- voll war sein Beruf. Das Gebrüll des Löwen war ihm wohl bekannt, hin und wieder mag sich ein Bär eines seiner Schafe geholt haben und die Mannschaft von Thekoa mußte auf die Jagd ausziehen wider diese gefährlichen Räuber aus der Wüste. So hatte er oft Gelegenheit seinen Mut zu bewähren; und er hat ihn auch den Menschen gegenüber bewährt; er hat den Mut etwas Eigenes zu sein, sein eigenes Urteil zu haben und seinem eigenen Gewissen zu folgen. Das war der Mann, den Gott brauchte, um seine Sache im Volke zu führen.

Es war gerade für das Volk eine glücklichere Zeit. Jerobeam II., der tüchtigste Herrscher aus der Dynastie Jehu, hatte die alten Grenzen gegen die Aramäer von Damaskus wieder hergestellt, der Assyrer Hände waren im Norden und Osten gebunden: Handel und Wohlstand blühte auf, allerlei fremde Kultur fand Eingang, das Volk lebte ruhig und sicher dahin, Jahwes Wohlgefallen schien auf ihm zu ruhen. Aber des Amos Herz war voll Sorge. Was er im Volk geschaut, konnte Gott nimmer gefallen. Und wenn sich die Andern auf die augenblicklich günstige politische Lage verließen, so sah er am fernen

Horizont schwere Gewitterwolken sich ballen; war die Gefahr schon einigemale gnädig vorübergegangen, bot denn das Gewähr, daß sie bleibend abgewendet war? Waren die letzten Ereignisse nicht eine Warnung gewesen, hätte man nicht daraus lernen sollen? Alle diese Fragen ließen Amos nicht los.

Da geschah es einst, daß furchtbare Visionen über ihn kamen. Er fand sich in den himmlischen Ratsaal versetzt und vernahm, wie Jahwe seine Werkzeuge aussandte, Israel zu verderben, zuerst einen gewaltigen Schwarm gefräßiger Heuschrecken und dann ein verzehrendes Feuer. Fürbittend fiel der Prophet vor dem göttlichen Thron nieder: „Ach, Herr Jahwe, vergieh doch. Wer vermag Israel wieder herzustellen? Es ist ja so gering!“ Und der Herr ließ sich seinen Befehl gereuen und nahm ihn zurück. Doch nochmals sieht sich Amos entrückt und er schaut Jahwe, wie er das Bleilot an eine geborstene Mauer anlegt; und er vernimmt die Worte: „So lege ich das Bleilot an in meinem Volk Israel und will nicht länger verzeihen.“ Die Fundamente der Mauer haben sich gesenkt, der Sturz läßt sich nicht mehr aufhalten. Und nochmals folgt eine Vision: Jahwe zeigt ihm einen Korb mit reifen Früchten und spricht: „Die Obstlese ist gekommen über mein Volk Israel; ich will ihm nicht länger verzeihen.“ Amos weiß nun, der Untergang ist bei Jahwe beschlossene Sache. (7, 1—9; 8, 1—3.)

Noch furchtbarer ist eine andere Vision. Amos muß es einmal erlebt haben, wie in der Nähe seiner Heimat ein Löwe erschien und sein Gebrüll hören ließ. Kräftige Männer sah man erzittern und erbleichen, niemand konnte sich dem Schrecken entziehen, weil alle wußten: so brüllt der Löwe, ehe er auf Raub auszieht. Noch tönt es dem Amos in den Ohren, da plötzlich, in der Vision, vernimmt er es wieder; aber nicht ein Löwe ist es; Jahwe selber hat seine Stimme erhoben, um Unheil anzukündigen: er zieht herauf, Israel zu verderben:

„Jahwe brüllt vom Zion,  
Erhebt die Stimme aus Jerusalem.  
Da trauern die Anger der Hirten,  
Verdorrt des Karmels Haupt.“ (1, 2.)

Noch lebt das Volk ahnungslos dahin, denn erst Amos hat das Brüllen vernommen. Aber da Gott ihm die Ohren dafür öffnete, hat er ihm auch den Auftrag gegeben, es anzukündigen. Er hat keinen andern Gedanken mehr, seine Herde ist ihm gleichgültig geworden, nur das Schicksal seines Volkes erfüllt ihn, und er kann nicht schweigen:

„Der Löwe brüllt,  
Wer sollte sich da nicht fürchten!  
Jahwe, der Herr, redet,  
Wer sollte da nicht weisfagen?“ (3, 8.)

Mit elementarer Gewalt ist der prophetische Zwang über ihn gekommen; Gottes Hand selbst hat ihn gepackt, hinter der Herde weggerissen und zu seinem Volk gesandt; da gibt es so wenig ein Widerstehen, als man der Furcht widerstehen kann, wenn der Löwe im nahen Walde brüllt.

Im königlichen Heiligtum von Nordisrael, da wo einst Jakob im Traume die Himmelsleiter geschaut und den heiligen Stein aufgerichtet haben sollte, wo nach dem Volksglauben wirklich eine unsichtbare Treppe Himmel und Erde verband, so daß man da Gott besonders nahe war, in Bethel, da hatte am Herbstfest eine große Menge in tiefster Andacht zugehört, wie der Oberpriester Amasia im schönsten Ornat das Festopfer vollzog und des Volkes Wünsche fürbittend vor Gott brachte, unterstützt von den feierlichen Klängen der Tempelmusik. Jedermann lebte der Zuversicht, daß Jahwe, nachdem er wieder so glänzend geehrt sei, dem Volk aufs Neue seine Huld erstrahlen lasse. In frohester Stimmung lagern sich die Festgäste gruppenweise im Vorhof, bei Wein und Gesang den Rest der geopfertem Tiere zu verzehren, und so „fröhlich zu sein vor Jahwe“. Plötzlich erscheint ein Mann im Hirtengewand auf den Stufen vor dem Altar, ein Lied anzustimmen; doch es ist kein froher Festgesang, wie er oft bei solcher Gelegenheit ertönte, sondern der schauerliche Rhythmus der Totenklage:

„Gefallen ist, um nicht mehr aufzustehn,  
Die Jungfrau Israel;  
Liegt hingestreckt auf ihrer Flur,  
Und keiner hebt sie auf.“ (5, 2.)

Wir können uns den Eindruck, den dieses Lied machen mußte, ungefähr vorstellen, wenn wir denken, es würde uns, während wir im Kreise der Unsern den Geburtstag feiern, plötzlich jemand ein schwarzumrandetes Papier überreichen und wir würden unsere eigene Todesanzeige darin lesen. Entsetzen muß Alle gepackt haben, als diese Klageklänge des Amos in das frohe Fest hineinlangen.

In immer neuen Wendungen und Bildern schildert Amos das Unheil. Die Sammlung seiner Worte enthält nur ausnahmsweise eine Angabe der Gelegenheit, bei der sie gesprochen wurden. Vielleicht dürfen wir an das Fest von Bethel auch das große Orakel über die Völker verlegen, das die beiden ersten Kapitel des Buches Amos umfaßt:

„Ob dreier Frevel von Damaskus  
Und ob vierer nehm' ich's nicht zurück.  
Weil sie Gilead draschen  
Mit eisenbezackten Schlitten,  
Sende ich Feuer wider Hasaels Haus,  
Zu fressen Benhadads Paläste,  
Zerbreche den Kiegel von Damaskus,  
Tilg Bith-Avens Bürger,  
Beth-Edens Szepterträger,  
Nach Kir soll Arams Volk fort,  
Spricht Jahwe.“\*)

\*) Hasael und Benhadad sind Damaszener Königsnamen, Bith-Aven und Beth-Eden Städte im aramäischen Reich, Kir die Landschaft in Mesopotamien, aus der nach der Ueberlieferung die Aramäer in Syrien eingewandert sind.

Entsprechende Drohungen werden gegen die andern Nachbarvölker geschleudert: Philister, Phönizier, Edomiter, Moabiter, Ammoniter, und es kann niemand als der Assyrer sein, der dieses Strafgericht vollzieht. Frühere Drohungen gegen diese Völker, die den Zuhörern des Amos bekannt gewesen sein müssen, aber noch nicht in Erfüllung gegangen waren, kann Jahwe nicht zurücknehmen, da sie nur neue Frevel dem Maß ihrer Schuld zugefügt haben. Die lauschende Menge erwartete jedenfalls, daß nun Amos im scharfen Kontrast zum Verderben dieser Völker Israels Rettung besinge. Aber zu ihrer entsetzlichen Ueerraschung fährt er fort:

„Ob dreier Frevel von Israel  
Und ob vierer nehm' ich's nicht zurück,  
Weil sie den Gerechten um Geld verkaufen,  
Den Armen um ein Paar Schuhe,  
Zermalmen das Haupt der Niedern,  
Der Elenden Recht vergewalt'gen.“

Nachdem nun dem Volk sein ganzes Sündenregister vorgehalten worden ist, schließt das Lied mit der Drohung:

„Sieh, ich lass' es unter euch schwanken  
Gleich dem Schwanken des Erntewagens,  
Der vollgeladen mit Garben.  
Da schwindet die Zuflucht dem Schnellen,  
Dem Starken entsinkt seine Kraft.  
Nicht rettet der Krieger sein Leben,  
Nicht hält der Bogenschütz Stand,  
Noch entriunt wer schnellen Fußes,  
Noch entkommt der Reiter zu Kopf.  
Der Mutigste unter den Helden,  
Nackt flüchtet er jenes Tages.  
Spricht Jahwe.“

Unerhört klangen dem Volk diese Worte, und Amos mußte erfahren, daß es dafür noch nicht reif war. Der Priester Amazia konnte sie nicht dulden: „Seher, geh fliehe ins Land Juda, dort isß dein Brot und weissage! Aber in Bethel darfst du nicht mehr weissagen, denn das ist ein königliches Heiligtum und Staatsbesitz.“ Nur mit königlicher Erlaubnis darf man hier weissagend auftreten. Es kennzeichnet die ganze Ahnungslosigkeit des Amazia, daß er die Kompetenzfrage aufwirft und sich auf die Paragraphen der Kirchenordnung beruft. Was kümmern den Amos solche juristische Spitzfindigkeiten, wo ihm doch Gott zu reden befohlen hat! Amazia hat ihn für einen von der Prophetengilde gehalten, von jenen Ekstatikern, die uns schon bei Elia begegneten, die um Geld wahr sagten, dem Gebefreudigen Glück und dem Kargen Unglück verkündigten. Doch Amos will nichts mit diesen Leuten gemein haben, sein Weissagen ist nicht sein bürgerlicher Beruf, sondern ein göttlicher Ruf: „Kein Prophet bin ich und kein Prophetenschüler, sondern ein Hirt und züchte Maulbeerseigen. Aber Jahwe nahm mich hinter der Herde weg und sprach zu mir: Geh, weissage meinem Volk Israel!“ Als Frevel erscheint es dem

Amos, daß ihn Amazia hindern will, Jahwes Auftrag auszurichten. Der Gegner des Propheten ist ihm auch ein Feind Jahwes, und zur Strafe verheißt er ganz persönlich ihm und seinem Hause ein graufiges Schicksal.

Wir können uns nach dem Gesagten nicht wundern, daß dem Amazia das ganze Auftreten des Amos revolutionär erscheinen mußte. „Amos macht eine Verschwörung wider dich im Hause Israel; das Land kann seine Worte nicht ertragen,“ meldet er seinem König. In der Tat, revolutionär dem ganzen herkömmlichen Religionswesen gegenüber waren des Amos Worte.

Schon der Gedanke scheint des Volkes Horizont überstiegen zu haben, daß sich Jahwes Macht auch auf die übrigen Völker ausdehne. Völlig neu war er nicht, schon bei Elia haben wir Anfänge davon gefunden. Es ist auch noch keine Rede von einem monotheistischen Dogma, und wenn man Amos gefragt hätte, ob die andern Götter auch existierten, so hätte er mit einem runden Ja nicht gezauert. Aber unwillkürlich, unreflektiert leitet er die großen Weltereignisse, welche Völker erheben und stürzen, auf den Ratschluß Jahwes zurück. Die religiöse Deutung der Ereignisse, die für ihn die Weltgeschichte bedeuten, hebt von selbst Jahwe vom Niveau des Volksgottes auf dasjenige des Weltgottes empor.

Weil des Amos Gott größer ist als des Volkes und seiner Priester Gott, vermag er auch den Gedanken zu fassen, ja mit einer gewissen Begeisterung zu verkünden, daß Jahwe sein eigenes Volk der Vernichtung preisgebe. Nach der Meinung des Volkes hätte Gott ja sein Herrschaftsgebiet verloren, wenn sein Volk nicht mehr existiert, das ihn verehrt und für das er sorgt. Ohne das Volk würde er nur die klägliche Rolle eines abgesetzten Königs spielen. So ist Jahwe auf Israel angewiesen; er wird es wohl etwa für seine Frevel strafen, aber im Stiche lassen wird er es nicht; in der größten Gefahr wird er es doch retten. Jawohl, sagt Amos mit furchtbarer Ironie, er wird es retten:

„Wie der Hirt aus dem Löwenrachen rettet  
Zwei Beine oder ein Lämmchen vom Ohr,  
So werden die Kinder Israels gerettet.“ (3, 12.)

Das Volk erwartet einen großen Tag Jahwes, da er in der größten Not durch eine gewaltige Tat der Hilfe seine Herrlichkeit offenbart, sein Licht aufstrahlen läßt und allem Elend ein Ende macht. Mit dieser Hoffnung, die wahrscheinlich in einem alten Mythos ihren Grund hat, tröstete sich das Volk über die Unbill der Gegenwart. Wieder stimmt Amos der Erwartung eines solchen Tages Jahwes zu, doch:

„Weh' denen, die Jahwes Tag herwünschen!  
Was soll er euch denn?  
Denn Jahwes Tag ist Finsternis,  
Aber nicht Licht.“

Da ist's, wie wenn man dem Löwen entflieht  
Und begegnet dem Bären,  
Kommt schließlich heim und lehnt an die Wand,  
Da sticht einen die Schlange.  
Ist nicht Finsternis Jahwes Tag statt Licht  
Düster und ohne Helle?" (5, 18—20).

Nicht zum Heil, sondern zum Verderben wird Gott sich dem Volk offenbaren; nicht bloß seine Macht, auch seine Heiligkeit wird er zeigen.

Ist so dem Amos Gott vom Bestand des Volkes, von seinem Glück oder Unglück unabhängig, so konnte auf dem Boden dieses Glaubens auch eine höhere Auffassung vom Verhältnis des Volkes zu Gott erwachsen. Dem Volk ist es etwas Selbstverständliches, Naturhaftes; dem Amos beruht es auf einer sittlichen Grundlage. Nach der volkstümlichen Meinung hat das Volk Gott zu dienen und dieser dafür dem Volk zu helfen; es ist ein Verhältnis auf Gegenseitigkeit, beide sind auf einander angewiesen. Amos aber ruft ihnen in seines Gottes Namen zu:

„Euch allein hab' ich erwählt  
Aus allen Geschlechtern der Erde.  
Drum suche ich an euch heim  
All eure Missetat.“ (3, 1.)

Wer viel empfangen hat, von dem wird viel gefordert. Gott ist nicht um des Volkes willen da, sondern das Volk um seinetwillen, um seinen Plänen zu dienen. Und seine Pläne greifen weiter als bloß auf das Wohlbefinden Israels, er hat sittliche Ziele, die Gerechtigkeit soll siegen, und das Volk soll ihm dabei als Werkzeug dienen. Wenn es sich untauglich erweist, kann er es verwerfen wie ein ausgedientes Gerät. An sich besitzt es keine Vorzüge vor andern Völkern.

„Seid ihr mir nicht wie der Neger Volk,  
Ihr Kinder Israels?  
Führte ich nicht Israel aus Aegypten  
Wie die Philister aus Kaphtor,  
Die Aramäer aus Kir?“ (9, 7.)

Es war Gottes freie Tat, wenn er Israel erwählte, durch seine Gnade ist es was es ist, und wenn es sich derselben nicht würdig erweist, sich nicht vor andern Völkern durch Heiligkeit und Gerechtigkeit auszeichnet, so hat es jeden Anspruch auf Jahwes besondern Schutz, ja jedes Existenzrecht eingebüßt.

Und das ist tatsächlich der Fall. Durch seine Wohltaten hat Jahwe das Volk zu dankbarem Dienst und Gehorsam, durch seine Gerichte zur Buße leiten wollen. Aber beides ist an der Unempfänglichkeit des Volkes abgeprallt.

„Doch hatt' ich vor euch vertrieben  
Die Amoriter, hoch wie Cedern  
Und stark wie mächtige Eichen,  
Zerstörte die Frucht ihrer Krone,  
Und ihre Wurzeln im Boden.“



Ich erweckte aus euern Söhnen Propheten,  
Aus euern Jünglingen Geweihte.\*)  
Ist dem nicht also, Kinder Israels?  
Doch ihr gabt Wein den Geweihten  
Und wehrtet das Wort den Propheten.“ (2, 9—12.)

Ein Strafgericht nach dem andern sollte sie warnen, doch umsonst. Jetzt ist Jahwes Geduld erschöpft und er wird auf andern Wegen seine Pläne verwirklichen (4, 6—13).

Mit dieser Entdeckung Jahwes als der souveränen Macht des sittlich Guten ist prinzipiell jede nationale Schranke gesprengt, wenn auch Amos selbst noch nicht die volle Konsequenz erkannt hat. Und darein eingeschlossen ist der Gedanke von einem großen Weltplan Gottes. Noch nach manchen Seiten erwies sich die Erkenntnis des Amos als revolutionär.

Nicht allein Amazia, sondern das ganze Volk wird Amos geantwortet haben: Womit haben wir denn das Strafgericht verdient? Bringen wir ihm nicht eifrige Verehrung dar? Sühnen wir unsere Sünden nicht durch reichliche Opfer? Lassen wir's uns nicht viel kosten, ihm würdige Feste zu feiern? Sind wir nicht weite Wege gekommen, vor seinem Angesichte zu erscheinen? Doch Amos schleudert ihnen die Antwort entgegen:

„Ich hasse, ich verachte eure Feste,  
Und mag nicht riechen eure Feiern,  
Eure Speisopfer lieb' ich nicht,  
Eure Kalbopfer blick ich nicht an;  
Schaffe hinweg das Geplärr deiner Lieder,  
Dein Saitenspiel mag ich nicht hören.  
Es sprudle wie Wasser das Recht,  
Gerechtigkeit wie ew'ge Quellen.  
Habt ihr mir denn Opfergaben gebracht  
In der Wüste, Haus Israel?“ (5, 21—25.)

Ja, in der Vision hat Amos Jahwe selbst gesehen, wie er im Tempel stand und sprach:

„Schlag den Knauf der Säule,  
Daß die Schwellen beben!  
Aller Haupt will ich zerschmettern,  
Den Rest mit dem Schwert erwürgen;  
Nicht einer von ihnen entrinne,  
Kein einziger soll sich retten!“

Nicht nur von der Gleichgültigkeit oder Wertlosigkeit des Kultus spricht Amos; derselbe ist ihm Frevel, verkehrte Religion.

So ruft er mit grimmiger Ironie:

„Zieht nur nach Bethel und — frevelt,  
Nach Gilgal, die Sünde zu häufen.

---

\*) Die Geweihten (Nasiräer) setzen im Kulturland die beduinische Lebensweise fort, zu der auch die Enthaltung vom Wein, der Gabe Baals, gehört. Vgl. Heft 7, S. 271.

Bringt schon frühmorgens Opfer,  
Zahlt alle drei Tage Zehnten,  
Dankopfer gesäuerter Brote,  
Und prahlt noch mit Ertragaben!  
So habt ihr's besonders gerne,  
Kinder Israel, spricht Jahwe." (4, 4. 5.)

Je mehr sie laufen, um so mehr häufen sie doch bloß ihre Schuld. Wir finden bei Amos nur ganz selten den Vorwurf heidnischen Götzendienstes; die Stelle 5, 26: „Da tragt ihr den Sakkut herum, euren König, und Kewan, den Stern eures Gottes“ ist in ihrer Echtheit bestritten und in der Deutung unsicher. Amos hat eben diese Polemik gegen heidnischen Kult nicht noch nötig, da ihm schon der legitime Jahwe-Kult als Heidentum erscheint.

Der Gegensatz zwischen sittlicher und kultischer oder, wie wir auch sagen können, prophetischer und priesterlicher Religion tritt hier zwar nicht unvorbereitet, aber für unser Wissen zum erstenmal in voller Schärfe in die Erscheinung. Wir werden ja heute den Leuten von Bethel etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, werden ihren guten Willen anerkennen und dem Kultus nicht allen Wert abstreiten, weil wir eben Historiker und Psychologen, keine Propheten sind. Diese haben aber immer absolut geredet, haben überall Gegensätze gesehen, wo andere nur Uebergänge fanden. Es war des Amos weltgeschichtliche Aufgabe, die rein sittliche Religion in radikaler Konsequenz zu vertreten. Die folgende Entwicklung sorgt dann schon für Vermittlungen.

Amos Feindschaft gegen den Kultus hängt mit seiner neuen Auffassung Gottes zusammen. Dem Volk erscheint Jahwe wie ein irdischer Herrscher, der eifersüchtig über seine Macht und Ehre wacht und darum durch Zeichen der Unterwürfigkeit und Ehrfurcht, also durch Kultus, geehrt zu werden wünscht. Weil aber des Amos Gott höherer, sittlicher Qualität ist und will, daß das Gute geschehe und sich durchsetze, so ehrt man ihn nur, wenn man seinem Ziele dienstbar wird. Wer ihn durch Kultus ehren will, hält ihn für niedriger als er ist, hat noch nicht erfasst, daß sein Wesen sittlicher Art ist, und statt seine Ehre zu erhöhen, setzt er sie herunter.

Amos empfindet den Kultus als eine Ablenkung von der Hauptsache, als ein nichtiges Surrogat wirklichen Gottesdienstes, als ein Spielen mit der Gottheit, und darum ergißt sich sein Zorn über Opfer und Feste. Sie wollen sich um den Ernst der göttlichen Forderung drücken und sich billig davon loskaufen. Sie wollen mit dem heiligen Gott im Frieden leben und doch dieselben unheiligen Menschen bleiben. Sie machen die Religion zu einem Mittel, um Gott auszuweichen. Sie verkennen, daß für den Menschen der Weg zu Gott nur durch Kampf und Bruch, durch ein Stirb und Werde hindurchführt.

Die Forderung des Amos tritt mehr in negativer Form, als Droh- und Bußrede, auf. Die positive Verkündigung des Gotteswillens hält sich mehr allgemein, nicht in konkreten Geboten:

„Suchet das Gute, nicht das Böse,  
So werdet ihr leben,  
Und Sathwe wird mit euch sein,  
Wie ihr's behauptet.  
Haßt das Böse und liebet das Gute,  
Stellt im Tore das Recht her!  
Vielleicht schenkt noch seine Gnade  
Der Herr Sathwe dem Kette Josephs.“ (5, 14. 15.)

Negativ äußert sich die sittliche Forderung des Amos als Feindschaft gegen den Luxus. Mit Ingrimm hat der Hirte vom Gebirge Juda in Jerusalem und Samaria die vornehmen Paläste aus massiven Quadern gesehen, mit Entsetzen den Lärm von ihren Gelagen gehört. Rüche von Basan, wo das schönste Vieh gedeiht, nennt er die üppigen Weiber, die er durch die Straßen Samarias stolzieren sieht, die ihren Männern zurufen: „Schaff heran, daß wir trinken!“ Wie mögen sie nur so sich gütlich tun, da das Unheil so nahe ist!

Behe den Sorglosen in Zion,  
Den Sichern auf dem Berge Samariens.  
Versammle dich, Erstling der Völker,  
Und komm' Haus Israel!  
Geht hinüber nach Kalne und seht,  
Zieht weiter nach Groß-Hamath  
Und hinunter nach Gath im Philisterland:  
Sind ihre Reiche größer als eures  
Und ihre Gebiete weiter?  
Sie wännen ferne den Unglückstag,  
Und beschleunigen nur den Ruin.  
Sie liegen auf Elfenbeinbetten,  
Gestreckt auf ihren Diwan,  
Verzehren die Lämmer der Herde,  
Mastkälber aus ihren Ställen.  
Sie klimpeln auf ihren Harfen,  
Erfinden Musikinstrumente,  
Sie trinken den Wein aus Krügen,  
Versalben die feinsten Oele —  
Und fragen nicht nach dem Schaden Josephs. (6, 1—6.)

Sie gebärden sich, als ob sie das vornehmste der Völker wären. Es ist der Hochmut dieses üppigen Treibens, was Amos so aufbringt. Nun, er wird auch gebüßt werden: beim Zug ins Exil werden sie an der Spitze marschieren müssen.

Aber nicht nur Entsetzen über sträfliche Schlemmerei spricht aus den Worten des Propheten; es ist auch ein Stück der Kulturfeindschaft, die der Sathwe-Religion von Anfang an eingeboren war. Und darin tritt eine gewisse Spannung aller echten Religion gegen die Kultur hervor. Die Kultur hat immer die Tendenz, sich zum Zweck zu machen, die Religion aber läßt die Kultur bloß als Mittel gelten. Die Kultur möchte sich als selbständige Größe aufspielen und den Menschen beherrschen, die Religion aber will, daß der Mensch über sie Herrscher bleibe. Die Kultur bindet den Menschen an materielle Werte und macht sein Auge blind für unsichtbare, sittliche Werte.

Kulturfeligkeit ist mit ausgemachter Selbstsucht untrennbar verbunden. Daher der instinktive Gegensatz der Propheten gegen die überhandnehmende Kulturfreude.

Steigende Kultur, das ist die notwendige Folge, trennt die Menschen und verschärft die Gegensätze, denn sie fällt zuerst einer Elite zu. Sie bedeutet aber auch Macht, sie befriedigt nicht nur die Selbstsucht, sondern liefert ihr auch neue Waffen zur Befriedigung. So hebt sie die einen zu Herren empor und erniedrigt die andern zu Sklaven. Da geht es nach der Regel: wer da hat, dem wird gegeben, und die Kontraste werden immer lebhafter empfunden.

So ist es auch damals in Israel gegangen. Die Gerichtsbarkeit sollte freilich eine dem entgegenwirkende Macht sein; sie sollte gegen Willkür und rücksichtslose Ausnutzung der Macht die sittlichen Maßstäbe des Rechtes, der Wahrheit, der Menschlichkeit zur Geltung bringen, sollte über die Geltung der heiligen sittlichen Normen wachen. Aber vor dieser Aufgabe versagt sie, auch sie ist unter die Herrschaft des Besitzes geraten, Richter und Zeugen sind bestechlich, und so werden die Zustände immer schlimmer, eine schamlose Realpolitik triumphiert und das Gewissen ist erstickt, die sittlichen Ideale in den Staub gezogen:

„Sie wandeln in Vermuth das Recht,  
Treten die Gerechtigkeit zu Boden.  
Hassen den, der Wahrheit ans Licht bringt,  
Verabscheuen den Aufrichtigen.  
Drum weil ihr bedrückt den Geringen,  
Und Korn als Geschenk nehmt,  
Sollt ihr Häuser aus Quadern bauen,  
Doch nicht darin wohnen;  
Wohl köstliche Weinberge pflanzen,  
Doch ihren Wein nicht trinken.  
Denn ich kenne die Zahl eurer Sünden,  
Das Gewicht eurer Frevel,  
Ihr bestochnen Bedränger der Gerechten,  
Die den Armen zu Boden treten.“ (5, 7—13.)

Nicht nur, daß solche Dinge vorkommen, sondern daß man sich ihrer nicht schämt, daß man diesem Treiben noch einen Freibrief ausstellt, das ist das Empörende. Amos sieht ganz wohl die Rehrseite dieser glänzenden Kultur: die Ausbeutung; der Geringe muß sie mit seinem Schweiße und seinen Thränen bezahlen.

Schändliche Spekulationen können ungestraft sich breit machen; Amos schildert sie:

„Die sprechen: wann ist der Neumond  
Vorbei, mit Getreide zu handeln,  
Der Sabbat, um aufzumachen  
Und Kornabfall zu verkaufen,  
Maß klein, Preis groß zu machen,  
Betrügend die Wage zu fälschen,  
Um Geld die Geringen zu kaufen,  
Den Armen um ein Paar Schuhe?“ (8, 5. 6.)

Das Allerschlimmste aber ist, daß sie für die Unvereinbarkeit dieses Treibens mit dem Dienste Jahwes allen Sinn verloren haben:

„Geh'n, Sohn und Vater, zur Dirne,  
Entweih'n meinen heiligen Namen,  
Sie legen sich neben den Altar  
Hin auf gepfändeten Kleidern;  
Sie trinken den Wein der Gebüßten  
Im Heiligtum ihres Gottes.“ (2, 7. 8.)

So treten sie schamlos direkt mit dem Gewinn wucherischer Ausbeutung vor Gott. Daß hier Amos auf die Sitte der kultischen Prostitution anspielt und sie als Greuel beurteilt, sei noch hervorgehoben.

Amos hat mit dem Bewußtsein der Herrschaft Gottes, seiner unbedingten Souveränität so ernst gemacht, daß ihm alle menschlichen Privilegien unerträglich geworden sind und sein Zorn überall losbricht, wo einer den andern zum bloßen Mittel erniedrigt. Israel ist ein Reich der Mächtigen geworden statt ein Reich Gottes.

Uebrigens sieht Amos Gottes Zorn nicht bloß über Israel entbrannt. In den Völkerorakeln kündigt er auch den Nachbarvölkern das Strafgericht an wegen ihrer Freveltaten, insbesondere wegen ihrer grausamen Kriegsführung, daß sie an hilflosen Frauen ihre rohe Wut auslassen und die Toten schänden — für antike Empfindung ein besonders schrecklicher Frevel. Es giebt nur eine Sittlichkeit; deshalb mußte die Erkenntnis des sittlichen Charakters Jahwes mit innerer Konsequenz dazu führen, ihn über alle nationalen Schranken herauszuheben und ihn zum einzig wirklichen Gott zu machen.

Kluge Psychologen werden sagen, Amos habe sein eigenes sittliches Empfinden in die Gottheit projiziert. Religiöse Deutung wird umgekehrt gerade diese Wucht seines sittlichen Urteils, seiner Empörung über das rücksichtslose Herrenmenschentum als ein Durchbrechen des Göttlichen, als eine Kraft von oben beurteilen. Was er verkünden mußte, war ihm selbst furchtbar, und jeder Verdacht ist ausgeschlossen, daß der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sei. Es ist über ihn gekommen mit unentrinnbarer Gewißheit, auch ihm selbst noch neu und unerhört. Aber seines Gottes Zorn hat auch ihn erfaßt, und die Stimme des Mitleids ist fast verstummt; nur selten erklingt sie als leiser Unterton, wie in seiner Fürbitte vor Jahwe oder in jenem „Vielleicht“: „vielleicht wird dann Jahwe mit euch sein.“ Aber der Gedanke, daß Gottes heiliger Wille zu Recht bestehen bleibe und seine unverbrüchliche Geltung erweise, daß er triumphiere und seinen Plan verwirkliche, erweckt seinem Herzen ein solches Hochgefühl, daß er selbst seine schrecklichsten Drohungen mit einem begeisterten Pathos hervorstößt.

Der Schluß des Buches ist eine Verheißung:

„An jenem Tage will ich aufrichten  
Die zerfallene Hütte Davids,  
Will ihre Risse vermauern,  
Ihre Ruinen wieder herstellen

Sie bauen wie in Tagen der Urzeit,  
Damit sie erben den Rest Edoms  
Und alle Völker, über die mein Name genannt war,  
Spricht Jahwe, der solches tut.“ (9, 11. 12.)

Es folgt eine Schilderung der Wiederherstellung, eine wunderbare Fruchtbarkeit läßt die Bewohner mit ihrer Arbeit kaum nachkommen und sie werden nicht mehr aus ihrem Lande vertrieben. Es war lange Zeit ein kritisches Dogma, daß diese Worte nicht von Amos stammen, sondern von spätern Lesern angefügt seien, welche die furchtbaren Drohungen abschwächen wollten. Es ist auch bemerkt worden, daß man im Zukunftsbild des Amos die Schilderung eines sittlichen Ideals und nicht diejenige fruchtbarer Weinberge erwarte. Neuerdings haben sich auch kritische Forscher wieder für die Echtheit ausgesprochen. Eine sichere Entscheidung läßt sich nicht treffen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß Amos nach dem furchtbaren Gericht über das gegenwärtige Geschlecht eine Wiederherstellung des Volkes erwartet haben kann. Diese Hoffnung ist aber jedenfalls mehr Glaubenspostulat und persönlicher Trost. Aber Inhalt seiner Verkündigung an das Volk ist das Gericht.

Das persönliche Schicksal des Amos liegt im Dunkeln. Er spricht nur ausnahmsweise von sich selbst, wo er von seinen Visionen erzählt und von seinem Konflikt mit Amazia. Denn seine Person gilt ihm nichts, sein Gott aber Alles. Deshalb hat er sich auch mit gewaltigem Mute seiner Aufgabe unterzogen. Er lief dabei Gefahr, von der Menge zerrissen zu werden. Aber er fürchtete sich nicht. Und es scheint, daß er heil davon kam. Das Auftreten in Bethel war offenbar der Anfang seiner Wirksamkeit, die Sammlung seiner Worte aber macht eine Dauer derselben wahrscheinlich. Doch wie ihm selbst, so soll auch uns nicht sein persönliches Schicksal, sondern sein Werk die Hauptsache sein. Daß es Eindruck machte, das bezeugt wieder die Sammlung seiner Worte. Wenn auch seine Gedanken vom sittlichen Charakter Jahwes nicht so völlig neu waren, wie manchmal behauptet worden ist, so hat er sie doch mit einer Klarheit und Schärfe und vor allem mit einer so unvergleichlichen persönlichen Kraft und Wucht zum Durchbruch gebracht, daß er den mächtigsten Anstoß gegeben hat zu einer Entwicklung, von der wir heute noch religiös leben und die auch heute der religiösen Erneuerung dienen kann. H. Liechtenhan.

## Nochmals die Bedeutung des heimischen Bauernstandes.

**D**ie Ausführungen Hämmerlis über die wachsende Bedeutung des Bauernstandes habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich bin ihm besonders auch sehr dankbar dafür, daß er mich auf Hildebrands Buch „Die Erschütterung der Industriebherrschaft und des